it weit, geöffneten Augen klebt sie an der Glasscheibe und blickt den Betrachter an. Ihre rechte Wange hinter-lässt einen halbrunden Fleck auf dem Glas, unterhalb der Nase ist die Feuchtigkeit kondensiert. Die gespreizten Hände pressen gegen die Scheibe, an der linken steckt ein Ehering, an der Rüschenbluse eine Brosche mit antikem Frauenkopf. Die Frau hält ihren Mund geschlossen, und doch ruft das Bild dem Betrachter etwas zu. Auf der Glasscheibe steht in großen Buchstaben: »Ich möchte hier raus!«

Die Frau auf diesem 1976 entstandenen Schwarz-Weiß-Foto ist die Künstlerin Birgit Jürgenssen, und auf den ersten Blick erzählt das Bild vom Wunsch und von der Unmöglichkeit, aus der gewohnten Rolle auszubrechen. Blickt man aber länger hin, kommen erste Zweifel. Warum wirkt die Frau trotz ihrer Zwangslage so kühl und zurückhaltend, wer ist die Dame auf der Brosche und vor allem: Wer hat diesen Satz geschrieben? Die Frau auf dem Foto kann es nicht gewesen sein, sonst wären die Buchstaben wohl spiegelverkehrt. Ein Stift ist auch nirgends zu entdecken.

Sarah Lucas schmatzt, hustet, mampft Bratwurst wie sonst nur Fabrikarbeiter

Es sind solche Fragen, die den Besuch der Ausstellung Female Trouble in München lohnen. Aus 170 Jahren Fotografiegeschichte zeigt sie Fotos und Videos, auf denen sich Künstlerinnen mit dem Frauenbild ihrer Zeit auseinandergesetzt haben - mal humorvoll, mal provokativ, mal wie bei Birgit Jürgenssen hintersinnigverrätselt. Female Trouble zitiert Judith Butlers Buch Gender Trouble von 1990, in dem sie behauptete, Weiblichkeit sei keine Naturgegebenheit, sondern eine gesellschaftliche Verabredung. Um die Konstruktion des Frauenbildes zu belegen, sind in München sogar Männer willkommen. Jürgen Klauke etwa kombiniert in seiner Fotoserie Self Performance seinen nackten, haarigen Oberkörper mit einer umgeschnallten Stoffvulva. Die Frage nach dem Wesen der Frau oder einer spezifisch weiblichen Ausdrucksweise scheint sich damit erübrigt zu haben. Jedes Frauenbild - auch das männliche - wird als Maskerade enttarnt.

Entdeckt Jürgen Klauke die Frau im Mann, findet die 1965 in London geborene Sarah Lucas den Mann in der Frau. Das Video Sausage Film sieht der Künstlerin beim Essen zu. Der Künstlerin? Breitbeinig sitzt Lucas an einem Campingtisch und vertilgt eine dunkelschwarze Bratwurst, die sie vorher mit routinierter Coolness klein geschnitten hat. Lucas schmatzt, hustet und kratzt sich dabei so überzeugend, wie es nur echte englische Fabrikarbeiter tun.

Alle 150 Werke dieser Ausstellung haben ihr ganz persönliches Frauenbild und ihre eigene Ge-

Von der Rolle

Gibt es eine weibliche Kunst? Die Ausstellung »Female Trouble« in Münche spielt mit Frauenbildern aus 150 Jahren von RAINER BURKARD



FRAU UNTER GLAS. »Ich möchte hier raus!« von Birgit Jürgenssen, 1976

schichte. Die Comtesse di Castiglione zum Beispiel war vor allem von ihrem eigenen Anditz besessen. Den berühmtesten Pariser Fotografen engagierte sie 1861 mit dem Auftrag, Bilder von der »schönsten Frau des Jahrhunderts« anzufertigen. Weil ihre das bald langweilig wurde, inszenierte sie sich mal als Trinkerin, als Witwe oder, besonders eindrucksvoll, als theatralischen Racheengel. Nach und nach

hatte sie sich so an diese Aufnahmen gewöhnt, d sie auch noch Bilder von sich machen ließ, als nicht mehr schön war. Für das letzte, fünf Jahre ihrem Tod, schlüpfte sie in die Rolle einer Versi benen, die Kamera blickt auf ihre verquollen nackten Füße.

Viele solcher Selbstbilder zeigt die Ausstellu und oft mischt sie das 19. Jahrhundert mit d

on der Rolle

eine weibliche Kunst? Die Ausstellung »Female Trouble« in München it Frauenbildern aus 150 Jahren von RAINER BURKARD



R GLAS. »Ich möchte hier raus!« von Birgit Jürgenssen, 1976

e Comtesse di Castiglione zum Beispiel m von ihrem eigenen Antlitz besessen. mtesten Pariser Fotografen engagierte t dem Auftrag, Bilder von der »schönss Jahrhunderts« anzufertigen. Weil ihr gweilig wurde, inszenierte sie sich mal , als Witwe oder, besonders eindruckstralischen Racheengel. Nach und nach

hatte sie sich so an diese Aufnahmen gewöhnt, dass sie auch noch Bilder von sich machen ließ, als sie nicht mehr schön war. Für das letzte, führ Jahre vor ihrem Tod, schlüpfte sie in die Rolle einer Verstorbenen, die Kamera blickt auf ihre verquollenen, nackten Füße.

Viele solcher Selbstbilder zeigt die Ausstellung, und oft mischt sie das 19. Jahrhundert mit den zwanziger Jahren und der Gegenwart. Vor ein paar Jahren wäre dieses Hin und Her zwischen Hunderten Entwürfen von »Weiblichkeit«, das Entdecken neuer und immer neuerer Maskeraden und weiblicher Stereotypen quer durch die Zeiten, in denen für die gesellschaftliche Besserstellung der Frau gekämpft wurde, von Feministinnen wohl noch als ebenso krudes wie harmloses Panoptikum gescholten worden. Jetzt aber, wo viele junge Frauen keine Notwendigkeit mehr sehen, gegen die Diskriminierung der Männer zu revoltieren, scheint Female Trouble die Ausstellung der Stunde zu sein.

Trouble macht Female Trouble also keinen, auch wenn sie dies gerne möchte. Sie will die »herkömmliche Wahrnehmung von Geschlecht, Identität und Selbst erschüttern«, heißt es im Katalog. Doch das scheint in unserer permissiven Welt kaum noch möglich. Als Jürgen Klauke in den siebziger Jahren mit weiblichen Geschlechtsteilen posierte, war das noch subversiv. Dagegen kann die Dekonstruktion von Frauenbildern heute, wo amerikanische Eltern ihren Kindern nach der Geburt selbst die Wahl des Geschlechts überlassen wollen, höchstens interessant sein, nicht mehr brisant.

Sexuelle Abweichung von der Norm ist heute nicht mehr brisant

Die »Aktionshose Genitalpanik« von Valie Export macht das Dilemma deutlich. Die Künstlerin jagte 1969 mit hochtoupiertem Haar, einer MG-Attrappe und einer schwarzen, am Schritt aufgeschnittenen Hose den Besuchern eines Münchner Pornokinos den Schreck ihres Lebens ein; damals galt Pornografie noch als Symptom für die Vergewaltigung der Frau im Alltag. Heute hängt Valie Export zusammen mit der Bratwurst mampfenden Sarah Lucas in einem Raum – und gerät zur musealen Witzfigur.

Andere Künstlerinnen haben die neue Toleranz, die man Gleichgültigkeit nennen könnte, bereits in ihre Arbeit eingebaut. So tanzt in Ever is over all eine Frau in Zeitlupe durch eine Zürcher Seitenstraße. Die Frau summt beschwingt und zertrümmert lächelnd mit einem Stock, der aussieht wie eine Fackellilie, die Scheibe eines geparkten Autos. Eine Polizistin grüßt freundlich, und auch sonst denkt niemand daran, die vergnügte Vandalin aufzuhalten. Was Pipilotti Rist da 1997 auf die Leinwand gebracht hat, scheint davon zu erzählen, dass Frauen, selbst wenn sie sich grotesk von tradierten Stereotypen entfernen, wenn sie Humor haben und grundlos gewalttätig werden wie Männer, nicht länger irritieren. Es kratzt keinen mehr.

München, Pinakothek der Moderne, bis zum 26. Oktober, der Katalog kostet 35 Euro